

Der Würfelbecher

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **50 (1975)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

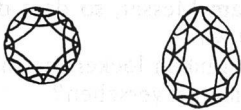
Der Würfel- becher

Stein des Monats

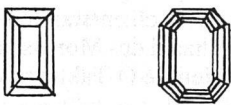
Der allerschönste der edlen Steine ist der Diamant – er mag als der Stein des Monats April gelten.

Er ist der König der edlen Steine. Denn er ist hart, dauerhaft, selten und unvergleichlich schön. Diese Schönheit ist ihm aber nicht angeboren. Der Diamant-Rohling ist ausgesprochen unansehnlich. Erst der Schliff entlockt ihm seine Brillanz. Wenn Sie einen Diamanten kaufen wollen, sollten Sie auf vielerlei Dinge achten: Auf die Farbe, die Reinheit, den Schliff und die Grösse des Steins.

Schliffarten für Diamanten:



Brillantschliff, Tropfenschliff



Baguetteschliff, Smaragdschliff



Navetteschliff

Farbe: Der Fachhandel unterscheidet zwischen elf Farbtönen. An der Spitze der Wertskala stehen farblose Steine mit einem Stich ins Bläuliche. Am häufigsten sind gelbstichige Steine.

Reinheit: So selten wie den blauweisen gibt es den lupenreinen Diamanten. Achten Sie auf dunkle Punkte im Innern des Steins. Der Juwelier benutzt dazu eine Lupe, die zehnfach vergrössert. Falls Sie mit dieser Lupe ganz am Rand des Steins ein Pünktchen entdecken, ist dies kein Grund zur Panik. Kritisch wird es allerdings, wenn Sie mit blossen Auge einen Fleck mitten im Stein entdecken.

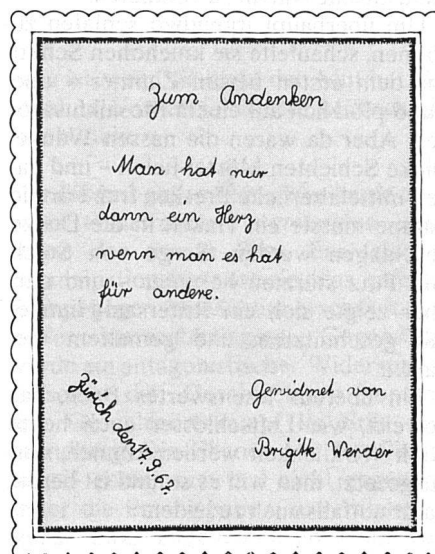
Schliff: Diamanten, die den heute allgemein üblichen Idealschliff haben, nennt man Brillanten. Dieser Schliff mit seinen 56 Facetten lässt das Feuer am besten zur Geltung kommen.

Grösse: Das international anerkannte

Gewichtsmass für Diamanten ist das Karat. Es wiegt 0,2 Gramm. Sehr kleine Diamanten misst man nach Punkten. Ein Punkt ist das Hundertstel eines Karats. Lassen Sie sich nicht verwirren: Es gibt zwei verschiedene Karat-Begriffe. Beim Gold gibt die Karatzahl Auskunft über die Legierung. Beim Diamanten über das Gewicht des Steins.

Der Albumspruch

Das Poesiealbum ist eine Erfindung, die unmittelbar mit Schule, Nachbarn und Verwandtschaft verbunden ist. Allein der Name weckt sicher in allen die Erinnerung an tuschelnde Mädchen, stumme Blicke, eigene Beiträge und eine nicht geringe Anzahl an alten, teilweise recht naiven Albumsprüchen.



Wie kam es zum Poesiealbum und welchen Zweck erfüllt es eigentlich? Hier schweigen wohl geschichtliche Quellen und Überlieferungen. Offensichtlich steht der Albumspruch in tieferem Zusammenhang mit der menschlichen Psyche: Man möchte sich gerne einer Freundschaft ganz sicher sein und dies wird z.B. mit den einfachen Worten «Meiner Freundin gewidmet» bewiesen. Vielleicht steckt auch der Gedanke dahinter, sich einmal aus den Augen zu verlieren, und daraus entstanden «zum Andenken» oder «zur Erinnerung». Tatsache aber ist, dass Grossmutter's Album einige «Kostbarkeiten» birgt, auch wenn sie heute etwas fremd anmuten. Zum Beispiel:

- Nur zehn Wörtlein schreibe ich;
bleib' glücklich, denk an mich!
- Willst du glücklich sein im Leben,
trage bei zu anderer Glück,
denn die Freude, die wir geben,
kehrt ins eigne Herz zurück.
- Ich schlief und träumte –
das Leben war Freude;
ich erwachte und sah –
das Leben war Pflicht;
ich handelte und siehe,
die Pflicht ist Freude.
- Lass Dir nie den Frohmut rauben,
ob des Tagwerks Müh' und Last,
Sonne süsst auch saure Trauben,
Sonne sei Dein liebster Gast.

tz.



Ein Automärchen

Es war einmal ein kleines rotes Auto, das es satt hatte, immer in der kahlen, grauen Garage zu stehen. Da es nicht länger den Sonnenschein missen wollte, liess es sorgfältig seinen Motor an und machte sich langsam auf den Weg ans Licht. Es war ein leichtes, dem dunklen Raum zu entfliehen, denn das Tor war nur angelehnt.

Da stand es nun, das Auto mit dem klingenden Namen «Rotglanz», und blinzelte ins helle Licht der Sonne. Das rote Blechmäntelchen erwärmte sich langsam, und Rotglanz währte sich fast vollkommen glücklich. Allerdings fehlte ihm eines: Beim Gedanken an ein eischalfarbenes, feindrüdriges Automädchen begannen seine Zylinder schneller zu klopfen und der Motor heulte sehn-

süchtig auf. Eben dieses wundervolle Wesen wollte er nun aufsuchen, um mit ihm einen schönen Tag zu erleben.

So wählte er den Weg zu «Shellie», seinem Autofräulein, und tuckerte gemächlich davon. Seine Gedanken waren bei ihr, und die Erinnerung an ihr zart lackiertes Kleid, das scheue Blinzeln ihrer Bremslichter und ihr zartes Hupen liessen ihn über und über noch röter werden als er es zuvor schon gewesen war. Doch, welche Enttäuschung! Als er endlich ihre Garage erreicht hatte, konnte er sie nicht finden, und so verriet ihm die tanzenden Mücken, die allwissenden, dass Shellie ausgefahren sei, wohl in die Stadt.

Traurig fuhr Rotglanz weiter, ganz ohne Ziel; aber weil ihn der Tag so wunderschön, die Blumenpracht so bunt und einmalig, der Himmel so sanftblau trösteten, hellte sich sein Gemüte bald auf und schon zwinkerte er wieder vergnügt mit den Blinkern. Was soll's? Er wollte den Tag geniessen und die Ausfahrt mit Shellie liess sich schliesslich auch auf später verschieben.

So fuhr das kleine rote Auto und vergass indessen über der Schönheit und Mannigfaltigkeit der Natur sowohl Zeit wie auch Weg. Es war das allererste Mal, dass es so frei tun und lassen konnte, was seinem Steurrad und dem Gaspedal gefiel.

Die Dämmerung verschleierte bereits die Landschaft, und es hoben sich dunkle Silhouetten von mächtigen Bäumen hervor. Und so kam der Abend noch eher als der Gedanke, heimzukehren. Leise flüsterte der Wind: «Kehre heim, denn die Nacht mag kleine rote Autos nicht besonders gern. Folge dem letzten Licht, damit Du so Deinen Heimweg findest.» Und als es sich inmitten einer bemoozten, von seltenen Blumen abgeschirmten Waldlichtung ausruhte und bald schon sanft einschlummerte, da nützte es auch nichts, dass die Blumen wisperten: «Fahr; Rotglanz, fahr dorthin, woher du gekommen, aber fahr!» Die Nacht liess sich nicht aufhalten und zog ihre dunklen, schweigsamen Schleier über die Erde. Da überlegten sich sowohl Käfer wie auch Farne und riesenhafte Eichen, wie dem kleinen Auto zu helfen wäre. Die weisen Blumen jedoch hatten einen kühnen Plan und hofften so, Rotglanz vor der Nacht beschützen zu können.

Der Morgen kam, Rotglanz erwachte, hupte und streckte die Federung. Gesättigt von unzähligen Kostbarkeiten der

Natur hatte er es eilig, nach Hause zu kommen, um die vielen Eindrücke zu verarbeiten. Noch einmal hornte er kurz zum Abschied und verschwand dann hinter Bäumen und Sträuchern. Verstohlen winkten sich da die grossen Blumen, ganz im Einverständnis ihres Geheimnisses. Denn während der Nacht hatten sie ihre duftschweren Blütenkelche über das kleine Auto herabgesenkt, und es dadurch ganz abgeschirmt und versteckt. Die schwarzfroste Nacht war über sie hergeglitten ohne auch nur im geringsten etwas von Rotglanz entdeckt zu haben.



Blumen jedoch sind verschwiegen, und so kommt es, dass rote kleine Autos auch heute noch nichts von der Gefährlichkeit der Nacht ahnen, aber auch nichts von der unübertroffenen Beschützerfähigkeit der Blütenblätter. Mir hingegen hat dies alles ein etwas vorwitziger, doch freundlichwarmer Westwind verraten und ich erzähle es weiter im Vertrauen darauf, dass sich die Menschen dieser Geschichte erinnern und die Blumen und Pflanzen in gleicher Weise schützen, wie diese es gegenüber Rotglanz getan haben. Moritz

Sag mir welche Farbe...

Flaschengrün

Eine dankbare Winterfarbe für Blonde, Rothaarige und Dunkle. Weil es keine heitere Farbe ist, genügt ein Stück in der Garderobe.

Gelb

Ob man Gelb tragen kann, hängt weniger von der Haar- als von der Teintfarbe ab. Sie muss klar und eher bräunlich sein. Diese Teintart finden wir sowohl bei hell- und dunkelhaarigen Frauen. Hässlich ist Gelb an weishäutigen Rot-

schöpfen, an blassen oder gelblichen Gesichtern. Schön in Seide oder Leinen, ausserordentlich in Samt!

Goldbraun

Wer ein bisschen Gold in seinen Alltag hinüberretten will, halte sich an diese Farbe. Blondinen sehen darin hübsch aus, ausserdem alle Braunäugigen.

Der Garten – kleine, friedliche Welt

Kürzlich schlenderte ich an einem Abend durch das Friesenbergquartier. Da – ich schnupperte: ein altvertrauter, wunderbarer Duft kam von irgendwo aus einem Garten. Und wirklich, ich sah ein älteres Ehepaar in seinem Vorgarten mit Rechen um ein herrliches Feuer hantieren; ein Feuer, das warm und lebendig zum Himmel stieg. Dürre Äste, Laub und anderes wurde verbrannt – es knisterte. Ich kam näher, musste einfach stillstehen und sagen: «Isch das schön!» – «Gällez!» tönte es fröhlich vom Garten her. Nach einem Weilchen und beim zögernden Weitergehen beobachtete ich, wie noch andere Leute stehend lieben, das Feuer betrachteten und tief die Luft einatmeten. Und alle machten zu dem Ehepaar freundliche Bemerkungen.

Ich ging meinen Weg und dachte wehmütig zurück an damals, an unseren eigenen Garten. Wohl waren es nur ein paar Beete, aber wir hatten doch Salat, etwas Gemüse, ein paar Blumen und Sträucher und sogar ein Gartenhäuschen. Und es war schön, jeweils mit dem Vater etwas zu schaffen, Wasser zu tragen – und dann jeweils eben das Verbrennen des dürrn Gartenabraumes!

Man schwatzte mit den Nachbarn, die ja nur durch schmale Weglein voneinander getrennt waren. Jene Beete sind nicht mehr – es steht ein Haus auf diesem Areal. Und ich vergesse auch nicht, wie uns damals der Garten gekündigt wurde. Es war unsere kleine, friedliche und bescheidene Welt. Unser Papa, der im Geschäft einen recht strengen und verantwortungsvollen Posten hatte, war viele Tage sehr still.

Hat doch schon Goethe im Faust gesagt: «Dich zu verjüngen, gibts auch ein natürlich Mittel... ein Mittel, ohne Geld und ohne Arzt und ohne Zauberei zu haben! Begib dich gleich aufs Feld, – und fang an zu hacken und zu graben.»

Möwe

